

Die Heranbildung eines einheimischen Klerus in der Mission des 13. und 14. Jahrhunderts.

Von Prof. B. Altaner in Breslau.

Überall, wo längere Zeit hindurch ernstlich in fremden Landen Mission getrieben wird, drängt sich naturnotwendig das Problem der Heranbildung eines einheimischen Klerus auf, auch wenn die Bekehrung des gesamten Volkes in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Der große Vorteil für die missionarische Weiterarbeit, der sich aus dem Vorhandensein sprachkundiger, mit der Volkspsyche und gesamten Kultur verwachsener einheimischer Führer und Hirten ergibt, ließ zu allen Zeiten, nicht nur in der Gegenwart, wo die Bemühungen um die Schaffung eines einheimischen Klerus in einem noch nie erreichten Maße eingesetzt haben, die interessierten Kreise auf Mittel und Wege sinnen, um die Missionserfolge durch Gewinnung eingeborener Hilfskräfte zu sichern und zu steigern¹. Eine wissenschaftliche Untersuchung darüber, was im Spätmittelalter auf diesem Gebiete geleistet bzw. versucht worden ist, fehlt bis jetzt. Das spärliche, leider nur zu lückenhafte Quellenmaterial soll in der folgenden Studie für das 13. und 14. Jahrhundert möglichst vollständig gesammelt und verarbeitet werden. Es darf mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß die in der genannten Richtung hin erfolgten Versuche und Bemühungen in den literarischen oder sonstigen Quellen zum größeren Teil keinen Niederschlag gefunden haben. Die vorhandenen Nachrichten sind aus so disparaten Quellen zusammengetragen, daß sicherlich noch manches unentdeckt geblieben sein wird.

Wenn kurz vor Beginn der neuen Missionsperiode, die mit dem Eintritt der Franziskaner und Dominikaner in die Missionsarbeit gegeben ist, die vierte Lateransynode (1215) dekretiert

¹ Vgl. für die Neuzeit A. Huonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg i. Br. 1909; verschiedene Einzelnotizen aus der gesamten Missionsgeschichte bei J. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte, Steyl 1924, und J. Schmidlin, Missionslehre, Münster 1919, 298 ff., 309 ff.; L. Lemmens in: Antonianum, Romae III (1928) 87—94: „De clero indigena a Fratribus Minoribus inter gentiles formato“ bietet Material für das 17.—19. Jahrhundert.

hat², es sollten die Bischöfe derjenigen Diözesen, in welchen Nationen mit verschiedenen Sprachen und Riten zusammenleben, geeignete Priester anstellen, die für jede Nation in ihrer Sprache und nach ihrem Ritus Gottesdienst halten, so ergibt sich daraus, daß die Konzilsväter das uns hier beschäftigende Problem gefühlt und sich dafür interessiert haben mußten; denn die Durchführung dieser Bestimmung, die hauptsächlich die Verhältnisse im christlichen Orient im Auge hatte, war tatsächlich nur dann möglich, wenn genügend einheimische, nichtlateinische Priester zur Verfügung standen. Unsere Studie befaßt sich zunächst mit den Bemühungen um Schaffung eines einheimischen Klerus in der Orientmission. Im zweiten Teil beschäftigen wir uns mit den ganz anders gearteten Verhältnissen in Preußen, wo die Einführung des Christentums durch Krieg und Gewalt erfolgt ist.

1. Die Orientmission.

Kaum daß das lateinische Kaisertum in Konstantinopel errichtet war, ließ Innozenz III. am 25. Mai 1205 an die Professoren und Scholaren der Pariser Schulen die Aufforderung ergehen, sie sollten in größerer Zahl der Einladung des neuen lateinischen Kaisers Balduin nach Konstantinopel folgen, um dort an einer neu zu gründenden Hochschule tätig zu sein³. Zu einer Durchführung dieses Gründungsplanes ist es nicht gekommen⁴. Dieses Interesse des Papstes für die Gründung einer lateinischen Hochschule in Konstantinopel, die mit Pariser Lehrern besetzt werden sollte, hat Anlaß zu einer unhaltbaren Hypothese gegeben. Für die Jahre 1362 und 1363 ist die Existenz einer Pariser Burse für „scholares Constantinopolitani“ bezeugt, aber es fehlt jeder Beweis dafür, daß, wie nach dem Vorgange von Du Boulay bis in die jüngste Zeit behauptet worden ist⁵, bereits Innozenz III. in Paris ein Collegium Constantinopolitanum für studierende Griechen begründet hätte, die dann in der Heimat

² J. D. Mansi, *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*, Venetiis XXII (1778) 998 n. 9; C. Hefele, *Konziliengeschichte* V (1886) 885.

³ Der Papstbrief ist gedruckt bei Migne, *Patrologia lat.* 215, 637 C und bei Denifle-Chatelain, *Chartularium Universitatis Parisiensis*, Paris I (1889) 62.

⁴ Fried. Fuchs, *Die Höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter*, Leipzig-Berlin 1926 (*Byzantinisches Archiv* 8. Heft), 53.

⁵ Du Boulay, *Historia Universitatis Parisiensis*, Paris III (1666) 10; H. Ragsdall, *The universities of Europe in the middle ages*, Oxford I (1895) 486; K. A. Neumann, *Über die orientalischen Sprachstudien seit dem 13. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf Wien*, Inaugurationsrede, Wien 1899, 58; Rich. Scholz, *Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII.*, Stuttgart 1903, 429.

im Dienste der Mission und Unionspolitik tätig sein sollten. Es liegt hier vielleicht eine Verwechslung mit dem von Innozenz IV. 1248 ins Leben gerufenen „Orientalischen Institut“ vor, das später im 14. Jahrhundert den Namen Collegium oder Domus Constantinopolitanum erhalten haben könnte⁶.

Innozenz IV. wandte in noch weit höherem Maße, als dies bereits seine Vorgänger im 13. Jahrhundert getan hatten, seine Aufmerksamkeit der Orientmission zu, und er ist es auch gewesen, der eine für das Mittelalter ganz einzigartige Stiftung ins Leben gerufen hat. Durch ihn wurde erstmals ein ernsthafter Versuch unternommen, die Heranbildung eines einheimischen Klerus im Dienste der Orientmission in größerem Maßstabe in die Wege zu leiten. Wir sind über dieses Unternehmen, dem auch mehrere Nachfolger Innozenz' IV. ihr Interesse zuwandten, seit der durch Ch. Jourdain im Jahre 1861 erfolgten Bullenpublikation einigermaßen unterrichtet⁷. Aus zwei vom 22. und 26. Juni 1248 an den Kanzler der Pariser Universität adressierten Schreiben Innozenz' IV. ist folgendes zu entnehmen. Es sollen einige aus dem Orient gebürtige Jünglinge, die des Arabischen oder irgendeiner anderen orientalischen Sprache mächtig sind, an der Universität Paris die theologischen Studien absolvieren und dann im Orient (in partibus ultramarinis) in der Mission tätig sein. Der Universitätskanzler wird angewiesen, für den Unterhalt der sich bereits in Paris aufhaltenden orientalischen Studenten Sorge zu tragen, um so eine unliebsame Unterbrechung des Studiums zu verhindern. Die Gelder zum Unterhalt der Studierenden mußten von französischen Benediktiner-, Zisterzienser- und Prämonstra-

⁶ So auch Friedrich Fuchs, I. c. 54 A. 2; die Urkunden über das Collegium Constantinopolitanum bei Ch. Jourdain, *Index chronologicus chartarum pertinentium ad historiam Universitatis Parisiensis*, Paris 1862, 157 n. 683, n. 692, 172 n. 751. Für das Jahr 1374 ist das Collegium Constant. zwar erwähnt, es wird jedoch hinzugefügt: cum nullus dicti collegii supersit. Bei Du Boulay IV 364 und nach ihm bei Crevier, *Histoire de l'université de Paris*, Paris II (1761) 416 ist von einer „Tradition“ die Rede, wonach 1286 in Paris vom Patriarchen Petrus von Konstantinopel ein Collegium Constantinopolitanum gegründet worden sei. Leider läßt sich weder etwas Sicheres über die Zuverlässigkeit dieser „Tradition“, noch darüber sagen, ob sich vielleicht die aus den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts erhaltenen Urkunden auf diese Gründung beziehen.

⁷ Ch. Jourdain in: *Revue des sociétés savantes*, 2. sér. VI (1861) 69 ff.; ein Neudruck liegt vor in: Ch. Jourdain, *Excursions historiques et philosophiques à travers le Moyen âge*, Paris 1888, 221 ff.; ferner bei Denifle-Chatelain, *Chartularium I* 212 f. n. 180 f., 372 n. 324, 638 n. 527. Kurz weisen auf die Gründung hin: K. A. Neumann, I. c. 58; Rich. Scholz, I. c. 429; B. Altaner, *Die Dominikanermmissionen im 13. Jahrhundert*, Habelschwerdt 1924, 92 A. 19.

tenserklöstern aufgebracht werden. Gegen diese finanzielle Belastung erhob die Benediktinerabtei St. Peter zu Chartres bei Innozenz IV. Einspruch und führte eine päpstliche Entscheidung herbei, durch die sie nur für die nächsten drei Jahre zur Abführung von jährlich zehn Pariser Pfund verpflichtet wurde.

Daß diese päpstliche Gründung längere Zeit Bestand hatte, entnehmen wir einer Bulle Alexanders IV. vom 22. April 1258 und einem weiteren Schreiben Honorius' IV. vom 23. Januar 1285. Die beiden päpstlichen Entscheidungen sind an den jeweiligen Kanzler der Pariser Universität adressiert. Einzelne beitragspflichtige Klöster — es waren dies verschiedene nicht mit Namen bezeichnete Abteien der Zisterzienser und Prämonstratenser und das besonders genannte Benediktinerkloster Marmoutier bei Tours — machten Schwierigkeiten und erhoben Einspruch gegen die ihnen auferlegte Zahlungsverpflichtung. Die remonstrierenden Konvente wurden auch von Alexander IV. nur dazu angehalten, drei Jahre lang je zehn Pariser Pfund zu entrichten. Aus der Bulle Alexanders IV. erfahren wir überdies, daß schon unter Innozenz IV. im ganzen 20 orientalische Kleriker, darunter „10 arme Kleriker“, in Paris studiert haben. Mit derselben Angelegenheit haben sich noch, wie wir aus dem Schreiben Honorius' IV. entnehmen, wiederum infolge von Gegenvorstellungen unterhaltspflichtiger Klöster Clemens IV. (1265—68) und Gregor X. (1271—76) befassen müssen⁸. Über die Persönlichkeiten und die etwaigen Erfolge der auf dem päpstlichen Institut vorgebildeten Orientmissionare ist uns nichts bekannt. Ebenso wenig wissen wir etwas darüber, wie lange diese Gründung über das Pontifikat Honorius' IV. hinaus bestanden hat. Als 1312 das Konzil von Vienne durch seinen berühmten Kanon 11 die Errichtung von Lehrstühlen für orientalische Sprachen an fünf Universitäten dekretierte, um dadurch die sprachliche Vorbildung der Missionare zu fördern, und als dann Johann XXII. nach

⁸ Die Bullen Clemens' IV. und Gregors X. sind nicht erhalten, sondern nur aus dem Schreiben Honorius' IV. bekannt. Aus Wadding, *Annales Minorum* ad 1287 n. 1 ersehen wir, daß Honorius IV. auch noch seinen in Frankreich weilenden Legaten, den Kardinal Johannes Cioletti, mit entsprechenden Instruktionen in Sachen des Instituts versehen hat. Über die Legation des Kardinals vgl. B. Pawlicki, *Papst Honorius IV.*, Münster i. W. 1896, 10, 19, 28, 71, 103, 111. — Durch A. Victorelli, den Herausgeber der 2. Ausgabe (1630) des *Alph. Ciaconius, Vitae et res gestae summorum Pontificum Rom. et s. Rom. Ecclesiae Cardinalium, Romae II* (1677) 248 ist in der späteren Literatur die irrige Meinung aufgekommen, daß Honorius IV. in Paris ein Kollegium zum Studium der orientalischen Sprachen begründet habe. Diese falsche Behauptung hat offenbar in einem Mißverständnis bzw. in einer abwegigen Deutung der oben erwähnten Papstbulle ihren Grund.

erfolgter Publizierung dieses Dekrets in den Clementinen (1317) auf die Durchführung dieses Beschlusses drängte⁹, ist nirgends von unserem „Institut“ für die aus dem Orient stammenden Studierenden die Rede. Es hat den Anschein, als ob es überhaupt nicht mehr existierte. Etwas Sicheres läßt sich jedoch darüber nicht sagen.

Von seiten der Päpste wurde die Heranbildung einheimischer Missionshelfer praktisch auch noch dadurch gefördert, daß in einer ganzen Reihe von sogenannten Privilegienbullen, in denen die den Missionaren verliehenen Vorrechte und Vollmachten aufgezählt werden, allen Priestern die Vollmacht erteilt wird, geeignete Kandidaten in den geistlichen Stand aufzunehmen d. h. die Tonsur zu verleihen; ebenso dürfen die Missionare die niederen Weihen erteilen. In denselben Bullen wird außerdem noch erklärt, daß alle gültig geweihten Priester, die vom Schisma oder der Häresie zurücktreten und sich öffentlich dem Papst unterwerfen, ohne weiteres der Privilegien des geistlichen Standes teilhaftig werden sollten^{9a}. In zwei Bullen aus dem Jahre 1370 und 1374 wird den Missionsbischöfen der Franziskaner und Dominikaner die Erlaubnis erteilt, in dringenden Notfällen alle niederen und höheren Weihen an einem einzigen Tage zu spenden^{9b}.

Daß die Überzeugung von der Notwendigkeit der Heranbildung von Missionaren, die aus dem Orient stammten, auch im 14. Jahrhundert lebendig blieb, beweist eine unter dem 1. Dezember 1349 errichtete Studienstiftung, die Humbert II., der letzte Herzog

⁹ Denifle-Chatelain, *Chartularium* II 1 (1891) 237 n. 786, 293 n. 857; Ch. Jourdain, *Excursions hist.* 221 ff.; Du Boulay, l. c. IV 209. Auf die Vorgeschichte und die Durchführung des Dekrets von Vienne gehe ich ausführlich ein in einer demnächst erscheinenden Schrift über Sprachstudien und Sprachkenntnisse in der Mission und Kirchenpolitik des 13. und 14. Jahrhunderts.

^{9a} Franziskanermissionare erhielten die Vollmachten in folgenden Bullen: *Bullarium Franciscanum* I 360 (1245); ebd. II 285 f. (1258); ebd. IV 278 (1291); für Dominikanermissionare vgl. *Bullarium Ordinis Praedicatorum* I 237 (1253); ebd. I 559 (1278); ebd. II 59 (1299); ebd. II 154 (1321). In all den genannten Bullen wird die Wehevollmacht mit folgenden Worten erteilt: ... et presbyteri ex vobis ipsos aggregatos (d. s. die Bekehrten) possint insignire caractere clericali et ipsos ad acolytatus ordinem promovere. Es wird hier nur das Recht zur Spendung der vierten der niederen Weihen ausdrücklich erteilt. Daß damit auch die Erlaubnis, die drei vorausgehenden Weihen zu spenden, gegeben war, kann ohne weiteres angenommen werden und wird durch die Tatsache, daß Johannes von Montecorvino sämtliche niederen Weihen gespendet hat, bestätigt; vgl. Golubovich III 88 f.

^{9b} *Bullarium Franciscanum* VI 437 n. 1080; *Bullarium Ordinis Praed.* II 282 n. 27.

der Dauphiné¹⁰, zugunsten des Dominikanerordens gemacht hat¹¹. Der Fürst setzte bei seinem Eintritt in den Dominikanerorden eine 3000 Goldgulden betragende Rente aus, durch die für 120 aus allen Ordensprovinzen ausgewählte Dominikaner („studentes delphinales“) ein dreijähriger Pariser Studienaufenthalt ermöglicht werden sollte. Aus den beiden Ordensprovinzen Graecia und Terra sancta¹² dürfen der Stiftungsurkunde zufolge 16 Studierende — in Anbetracht der schwachen Besetzung der wenigen Konvente dieser beiden Provinzen ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz — genommen werden, jedoch nur solche, die die griechische Sprache beherrschen; vier von diesen 16 müssen überdies befähigt sein, auch Unterricht im Griechischen zu erteilen. Für die aus dem Osten herkommenden, des Griechischen kundigen Studierenden wird die besondere Vergünstigung gewährt, daß sie länger als drei Jahre in Paris studieren dürfen, solange, bis sie ihre Qualifikation als Lektoren der Theologie erlangt hätten und ihnen die Eignung als Prediger für die genannten Provinzen zugesprochen wäre. Die geforderte Beherrschung des Griechischen beweist, daß Humbert II. in erster Linie die Ausbildung von jungen Ordensmitgliedern hat fördern wollen, die im griechischen Sprachgebiet geboren und womöglich griechischer Nationalität und nicht etwa bloß aus dem Abendlande in die Missionsprovinzen übergetreten waren. Daß nicht auch von Studierenden die Rede ist, die arabisch sprachen, liegt offenbar daran, daß die Provinz Terra sancta seit 1291 keine Konvente mehr besaß, die auf dem asiatischen Festlande lagen. Leider ist diese große Studienstiftung aus uns unbekanntem Gründen niemals in Kraft getreten¹³. Angesichts dieser geplanten Stiftung erhebt sich die Frage, ob nicht schon früher bei der Auswahl der Studierenden, die alljährlich nach dem geltenden Ordensrecht an das Generalstudium nach Paris entsandt wurden¹⁴,

¹⁰ Über Humbert II. vgl. Quéatif-Echard, *Scriptores Ordinis Praedicatorum*, Paris I (1719) 641 f.; Guiffrey, *Hist. de la réunion du Dauphiné à la France*, Paris 1868; *Bulletin de l'Académie delphinale*, Grenoble XIX (1905); B. Altaner, *Venturino von Bergamo*, Breslau 1911, 121 ff., 144 f.; U. Chevalier, *La croisade du Dauphin Humbert II 1345—47* in: *Bulletin de la société d'archéologie et de statistique de la Drôme* LIV (1920) 38—76; auch separat erschienen.

¹¹ Die Stiftungsurkunde ist gedruckt bei Bourchenu de Valbonnays, *Histoire du Dauphiné*, Genève II (1721) 613 f.

¹² Über die Geschichte dieser für die Orientmission besonders wichtigen Konvente der beiden Provinzen vgl. B. Altaner, *Die Dominikanermissionen* 9 ff.

¹³ Valbonnays II 614 A. a; vgl. noch P. Mortier, *Histoire des maîtres généraux de l'ordre des frères prêcheurs*, Paris III (1907) 283 ff.

¹⁴ Archiv f. Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters hg. von H. Denifle und Fr. Ehrle V (1889) 563; *Analecta Ordinis Praedicatorum*,

darauf Gewicht gelegt wurde, daß aus der Graecia und Terra sancta des Griechischen oder Arabischen kundige Studenten ausgewählt und so die für die Missionsarbeit besonders wichtige Ausbildung der einheimischen Elemente gefördert würde. Die Mehrzahl der Mitglieder dieser beiden Missionsprovinzen stammte aus dem Abendlande, und nur ein kleiner Teil war im Orient selbst geboren¹⁵. Leider fehlen uns jegliche Quellennachrichten, so daß auch hier nichts Sicheres behauptet werden kann.

Außer den im Vorausgehenden berichteten Versuchen, praktisch an der Lösung des für den Missionserfolg so wichtigen Problems zu arbeiten, muß hier noch auf charakteristische Äußerungen zweier Männer aufmerksam gemacht werden, die, von ganz verschiedenen Seiten herkommend, sich mit unserer Frage beschäftigt und praktische Vorschläge zur Verwirklichung des als erstrebenswert Erkannten gemacht haben. Raymundus Lullus¹⁶, der mit Recht als der größte Mohammedanermissionar des Mittelalters gilt und wohl auch als der bedeutendste Missionstheoretiker seiner Zeit angesprochen werden muß, war der zielbewußte und energische Vorkämpfer für eine bessere sprachliche Vorbildung der in die Heiden- und Sarazenenwelt hinausziehenden europäischen Missionare. Sein ganzes Leben lang kämpfte er in seinen Schriften und durch Petitionen, die er dem Papst und verschiedenen Fürsten unterbreitete, für die Errichtung von Sprachschulen für zukünftige Missionare. Der oben erwähnte Konzilsbeschluß von Vienne ist in erster Linie seiner Initiative zuzuschreiben¹⁷. Zu der Frage der Heranbildung einheimischer Missionare hat er sich jedoch, soweit ich sehe, nur einmal ganz nebenbei geäußert. In seinem Missionsroman „Blanquerna“ schildert er¹⁸, wie er selbst in einer vom

Romae III (1897) 175, bes. A. 1; Monumenta Ordinis Praed. III (1898) 17 (1240) lin. 6 f.; ebd. III 288 (1298) lin. 15 ff.; 296 (1300) lin. 7 ff.; 303 (1301) lin. 23 ff.; 312 (1302) lin. 28 ff.; 318 (1303) lin. 15 ff.

¹⁵ Vgl. die Namenslisten der Mitglieder der dominikanischen Terra sancta, die uns in den Protokollen der in den Jahren 1277—80 abgehaltenen Provinzialkapitel erhalten sind in: *Revue de l'Orient latin*, Paris I (1893) 526 ff. — In den franziskanischen Ordensprovinzen des Orients lagen die Verhältnisse ebenso; vgl. die Personennamen in den Indices bei G. Golubovich, *Biblioteca Bio-Bibliografica della Terra santa e dell'Oriente francescano*, Quaracchi vol. I—V 1906—27.

¹⁶ Die beste kritische Würdigung seines Lebens und literarischen Schaffens bietet jetzt E. Longpré in: *Dictionnaire de Théologie cath.* IX 1072—1141.

¹⁷ Näheres darüber in meiner oben A. 9 angekündigten Schrift.

¹⁸ Das Werk ist zwischen 1283 und 1285 in Montpellier verfaßt worden; E. Longpré, l. c. 1091. Der „*Libre de Blanquerna*“ ist ediert in: *Obres de Ramon Lull edicion original*, Mallorca IX (1914); vgl. ebd. 297 n. 3; *Zeitschrift für Philosophie und kath. Theologie*, Bonn 1852, 83. Heft, 80 f.

Papst geleiteten großen Versammlung, die sich mit der Frage nach der besten Missionsmethode beschäftigt und an der die Leiter der Missions- und Ritterorden teilnehmen, die Anwesenden für seine Missionsideale begeistert. Es wird beschlossen, daß in allen christlichen Ländern nach dem Muster von Miramar auf Mallorca, wo Lull mit Hilfe des Königs Jakob von Aragonien 1276 ein für die sprachliche Ausbildung von Franziskanermissionaren bestimmtes Studienkloster begründet hat¹⁹, Sprachstudienanstalten für Missionare ins Leben gerufen werden sollten. In diesem Zusammenhang macht Lull auch noch den uns hier interessierenden Vorschlag, man solle in diesen Anstalten auch Angehörige heidnischer Nationen unterbringen. Hier könnten sie im christlichen Glauben unterrichtet werden und Gelegenheit haben, die lateinische Sprache zu erlernen, um dann in der Heimat für die Verbreitung des christlichen Glaubens zu wirken. Der große katalanische Missionar sagt nichts darüber, daß die so für das Christentum Gewonnenen daheim als Priester wirken sollten.

Eingehender hat sich der französische Publizist Pierre Dubois²⁰ mit unserer Frage beschäftigt. In seiner 1306 verfaßten Schrift „De recuperatione Terrae sanctae“ entwickelt er ein umfassendes Programm, um die Eroberung und Sicherung des Heiligen Landes durch eine großzügig organisierte kulturelle Durchdringung des Orients mit Hilfe der europäischen Christenheit durchzuführen. In den Dienst der von ihm vertretenen imperialistischen Expansionspolitik Frankreichs möchte er auch die Missionsidee stellen und entwickelt von diesem Gesichtspunkt aus seine Gedanken über die Heranbildung von Orientalen für den Missionsdienst. Der Papst solle in jeder Provinz mit den Mitteln, die aus den aufzuhebenden Prioraten des Templer- und Johanniterordens gewonnen werden könnten, zwei oder noch mehr Schulen gründen. Diese Studienanstalten sollten nun mit aus dem Orient stammenden Schülern und Schülerinnen bevölkert werden. Bereits im Alter von vier oder fünf Jahren müßten die Kinder von den Eltern diesen Schulen übergeben werden. Die Aufnahme erfolgt jedoch nur unter der Bedingung, daß sich die Eltern ver-

¹⁹ Bullarium Franciscanum III 253 n. 7; B. Altaner, Die Dominikanermissionen 94 A. 32.

²⁰ Über Dubois' Leben und Schriften vgl. E. Renan in: Histoire littéraire de la France XXVI (1873) 471—536; Ch. V. Langlois in der Einleitung zu seiner Textausgabe von „De recuperatione terrae sanctae“, Paris 1891, S. V ff.; Rich. Scholz, Die Publizistik 375 ff.; hier 375 A. 1 weitere Literatur; E. Zeck, Der Publizist Pierre Dubois, seine Bedeutung im Rahmen der Politik Philipps IV. des Schönen. Phil. Diss. Berlin 1911.

pflichten, alle der Anstalt erwachsenen Kosten wiederzuerstatten, falls sie ihre Kinder vor Abschluß der Ausbildungszeit fortnehmen wollten. Dubois legt einen detaillierten Studienplan vor, deren Einzelheiten uns hier nicht interessieren. Die Schüler schreiten in mehreren Stufen von den elementaren Kursen zu den höheren Studien empor. Das Ziel des höheren Studiums ist jedoch nicht bloß die Ausbildung für den missionarischen Beruf. Der französische Politiker braucht für seinen im Orient zu schaffenden, mit europäischer Kultur zu durchdringenden neuen Staat auch Ärzte und zwar Menschen- und Tierärzte, ferner Juristen und Verwaltungsbeamte. Die Schulen sollen auch für diese notwendigen Berufe ausbilden. Die Vorbereitung für einen der in Aussicht genommenen Berufe dürfte einschließlich des Studiums einer oder mehrerer orientalischer Sprachen etwa bis zum 30. Lebensjahre dauern. Auf die Frage, woher die geeigneten Kräfte für die Erteilung des Unterrichts in den orientalischen Sprachen genommen werden sollten — Dubois spricht von Griechisch, Arabisch, Syrisch und „anderen Idiomen“ —, geht er gar nicht ein. Ganz utopisch sind seine Gedanken über die Rolle, die die Frauen im Dienste der Christianisierung des Orients spielen soll. Abgesehen von ihrer Tätigkeit als Ärztinnen, sollten sie, nachdem sie mit reicher Mitgift ausgestattet, an vornehme orientalische Christen und sogar an islamische Fürsten verheiratet wären, mit Unterstützung der christlichen Missionare ihre Gatten für den Katholizismus gewinnen²¹.

Zum Schluß des ersten Abschnitts unserer Untersuchung möchte ich noch auf einige Mitglieder des Franziskaner- und Dominikanerordens hinweisen, die nicht abendländischer, lateinischer Herkunft waren. In diesen Männern, die offenbar durch die Tätigkeit der Orientmissionare für die lateinische Kirche gewonnen worden sind, hätten wir einige Persönlichkeiten, die zu der Kategorie des einheimischen Klerus gehören. Die kurze Liste nennt die Namen von Männern, die einem Volke entstammen, das in seiner Gesamtheit erst durch die Tätigkeit der Orientmissionare für die katholische Kirche gewonnen werden sollte. 1. Johannes Parastron O. F. M., ein Grieche aus Konstantinopel, wirkte als Dolmetscher und Gesandter des Kaisers Michael Paläologus auf dem Konzil von Lyon (1274) für die Union mit den Griechen²².

²¹ Langlois, *De recuperatione Terrae sanctae* 13 n. 14, 49 f. n. 60, 58 ff. n. 71 ff.

²² Golubovich, *Biblioteca I* (1906) 283 ff., *II* (1913) 415 ff.; Ph. Labbé et Cossart, *Sacrosancta concilia curante N. Coleti, Venetiis XIV* (1731) 503; *Analecta Franciscana, Quaracchi II* (1887) 86; W. Norden, *Das Papsttum und Byzanz*, Berlin 1903, 492.

2. Ein franziskanischer Laienbruder, Demetrius aus Tiflis, seiner Abstammung nach Georgier, begleitete Thomas von Toletino und seine Genossen bis nach Tana auf der Insel Salsette bei Bombay, wo auch er mit den übrigen Franziskanern 1321 von Mohammedanern getötet wurde²³. 3. Daniel von Täbris O. F. M., ein Armenier, der die Rechtgläubigkeit seiner mit Rom unierten Volksgenossen durch seine „Responsio ad errores impositos Armenis“ gegen die von dem Armenier Nerses Balients bei Benedikt XII. im Jahre 1341 in Avignon erhobenen Anklagen verteidigte²⁴. — 4. Den in Armenien arbeitenden Dominikanermisionären gelang es, in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts unter Führung des Bartholomäus von Bologna eine nach der Regel des hl. Dominikus lebende Kongregation einheimischer Mönche zu gründen. Das Haupt dieser Bewegung war auf armenischer Seite Johannes von Kerni²⁵. — 5. Manuel Calecas O. P., ein Grieche, † vor 1409 im Konvent von Pera-Konstantinopel, bekämpfte in polemischen Schriften den Standpunkt der griechischen Kirche²⁶. — 6. Simon Jatumaeus (Sacumaeus vel Tacumaeus), ein Grieche aus Kreta, lebte im 14. Jahrhundert, soll das Neue Testament aus dem Griechischen ins Hebräische übersetzt haben. Die Zugehörigkeit zum Dominikanerorden ist zweifelhaft²⁷.

7. Johannes von Montecorvino O. F. M., der bekannte China-missionar berichtet in seinem Schreiben vom 8. Januar 1305 davon, daß er im Reiche des Großchans den vom Nestorianismus konvertierten König Georg, der der Dynastie des Priesterkönigs Johannes entstammte, die niederen Weihen erteilt habe. Aus der-

²³ Golubovich III (1919) 219 ff.; *Analecta Franciscana*, Quaracchi III (1897) 597; H. Cordier, *Les Merveilles de l'Asie par le père Jourdain Catalani de Sévérac*, Paris 1925, 19; L. Lemmens, *Die Heidenmissionen des Spätmittelalters*, Münster i. W. 1919, 88 f.

²⁴ Golubovich IV (1923) 333 ff.; seine Schrift ist ediert in: *Recueil des historiens des croisades, Documents arméniens*, Paris II (1906) 559—650.

²⁵ Cl. Galvanus, *Conciliationis ecclesiae Armenae cum Romana . . . Pars I*, Romae 1650, 513 ff.; Fr. Tournebize, *Histoire politique et religieuse de l'Arménie*, Paris 1910, 320 ff.; *Revue de l'Orient chrétien* XXII (1920—21) 145 ff.; M. A. van den Oudenrijn, *Annotationes bibliographicae Armeno-Dominicanae*, Romae 1921, 6 ff.; weitere Lit. bei B. Altaner, *Die Dominikanermissionen* 67.

²⁶ Quétif-Echard, *Scriptores Ordinis Praedicatorum*, Paris 1719, I 718—20; A. Touron, *Histoire des hommes illustres de l'ordre de s. Dominique*, Paris II (1745) 654 ff. — Ob die beiden bei Quétif-Echard I 558 und 646 genannten Dominikaner Simon von Konstantinopel († um 1325) und Philippus von Pera († um 1360), die die griechische Sprache beherrschten und gleich Manuel Calecas gegen den griechischen Standpunkt polemisierten, selbst griechischer Nationalität waren, scheint mir gegen Quétif-Echard nicht sicher zu sein. — Touron II 651 ff., 654 ff. bietet über Quétif-Echard hinaus nichts Neues. ²⁷ Quétif-Echard I 737 f.

selben Quelle erfahren wir, daß der Missionar 40 Knaben in der lateinischen Sprache unterrichtet, um mit ihnen das liturgische Offizium singen zu können^{27a}. — 8. Ein Anonymus berichtet um 1364, daß die im Tatarenreiche weilenden abendländischen Kaufleute die dort missionierenden Orden finanziell und auf andere Weise unterstützten. Sie führen u. a. den Missionaren aus den verschiedensten orientalischen Ländern stammende Knaben zu, die Unterricht im Lateinischen erhalten. Außerdem würden die Schüler mit dem Inhalt von Kontroversschriften, die gegen Juden und Häretiker gerichtet sind, bekannt gemacht; die einzelnen Thesen müßten sie auswendig lernen. Auf diese Weise erhielten die Missionare jener Länder recht viele tüchtige „Lehrer“ (doctores), die sich überdies des Wohlwollens des Großchans und anderer Könige erfreuten^{27b}. Von der Heranbildung jener Schüler zu Priestern ist in der genannten Quelle nicht die Rede. Offenbar handelte es sich um die Ausbildung von Katechisten, die im Dienste der Juden-, Schismatiker- und Häretiker-Mission des Orients verwendet werden sollten.

9. Auch in einigen anderen Fällen wird uns bezeugt, daß die Orientmissionare bestrebt waren, eingeborenen Schülern Lateinunterricht zu erteilen. Es handelte sich in solchen Fällen sicherlich wenigstens z. T. um die Vorbildung Einheimischer zu Priestern und Katechisten. Von diesem Sprachunterricht ist die Rede in einem Rundschreiben des Franziskanergenerals Gerard aus dem Jahre 1333. Öfters wird der Lateinunterricht im Zusammenhang mit den Latinisierungsbestrebungen in der armenischen und griechischen Mission bzw. Union erwähnt^{27c}.

2. Die Preußenmission.

Zu Beginn der vom ersten Preußenbischof Christian eingeleiteten neuen Epoche der Preußenmission (seit 1206) wurden erfreulich gute Fortschritte gemacht²⁸. Es zeugt für den Weitblick

^{27a} Golubovich III 88 f. ^{27b} Golubovich II (1913) 153.

^{27c} Golubovich III 418; vgl. die in A. 25 angegebene Literatur; für die Griechenunion vgl. *Recueil des historiens des croisades, Documents Arméniens* II (1906) 471; auch bei Golubovich III 407; ferner *Revue d'histoire ecclésiastique* XVI (1921) 288 A. 4; ebd. XVIII (1922) 58 A. 1 und 2.

²⁸ Über die Person und das Werk Christians vgl. J. Plinski, *Die Probleme historischer Kritik in der Geschichte des ersten Preußenbischofs*, in: *Kirchengeschichtliche Abhandl.* herausgegeben von M. Sdralek, Breslau I (1902) 153 ff.; E. Metzner, *Beiträge zur Geschichte der Einführung des Christentums in Preußen*, Theol. Diss. Würzburg 1906; A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*, Leipzig IV (1913) 670 ff.; F. Blanke, *Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preußen*, in: *Altpreußische Forschungen*, Königsberg i. Pr. IV (1927) 1—25.

des bischöflichen Leiters der Mission, daß er alsbald der Frage der Heranbildung eines einheimischen Klerus seine besondere Aufmerksamkeit widmete und sich hierzu die Hilfe des Papstes erbat. Unter dem 15. Mai und 15. Juni 1218 erging von der päpstlichen Kurie an „alle Christgläubigen“ und an die Erzbischöfe von Bremen, Köln, Mainz, Magdeburg, Salzburg und Trier, ferner an den dänischen Erzbischof von Lund und den polnischen von Gnesen und den Bischof von Cammin in Pommern und schließlich an sämtliche Suffraganbischöfe der genannten Metropolen die Aufforderung, den Plan des Missionsbischof Christian und seiner Mitarbeiter, Schulen für Preußenknaben zu gründen, die als Missionare herangebildet werden sollten, durch Gaben zu unterstützen; die Einheimischen wären nämlich viel geeigneter als die fremdstämmigen Missionare, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen²⁹. Ob es Christian vergönnt war, sein von seiten des Papstes so energisch unterstütztes Projekt durchzuführen und unter seiner Leitung eingeborene Priester auf dem Missionsfelde tätig zu sehen, ist nicht bekannt, jedoch wenig wahrscheinlich, zumal seine anfangs erfolgreiche Wirksamkeit bald durch die kriegerische Gegenwehr der Preußen lahmgelegt und er überdies 1232/33 von den Preußen gefangen genommen wurde. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft (1238) konnte er nicht mehr als Bischof tätig sein³⁰.

Mit diesen Schulgründungsplänen Christians ist offenbar die gut beglaubigte Nachricht in Zusammenhang zu bringen, daß der päpstliche Legat Wilhelm von Modena, der 1225—26 persönlich missioniert und später noch öfters in den Ostseeländern geweiht hat, den Donat, das Lehrbuch der lateinischen Grammatik im Mittelalter, ins Preußische übersetzt hat. Der Legat, der selbst die preußische Sprache erlernt hat, wollte wohl durch die Herausgabe des genannten Schulbuchs die vom Papst empfohlene Aktion fördern³¹. Wenn Innozenz IV. durch ein vom 26. April 1246 datiertes Rundschreiben an „alle Äbte, Prioren und Ordensleute“

²⁹ *Episcopus Prusciae ac fratres eius statuerunt, sicut asserunt, prout valde necessarium esse constat, scholas Prutenorum instituire puerorum, qui ad gentem suam Domino convertendam addiscant efficacius quam advenae praedicare ac evangelizare Dominum Jesum Christum*; Preuß, Urkundenbuch, Politische Abteilung I 1 (1882) 17 n. 23, 20 n. 29; vgl. Fr. Hipler in: *Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands VI* (1875—78) 94; F. Blanke, I. c. 22.

³⁰ A. L. Ewald, *Die Eroberung Preußens durch die Deutschen*, Halle I (1872) 49 ff.; Plinski, I. c. 210 ff.; Hauck, I. c. 673 ff.

³¹ *Albericus Trium Fontium in Mon. Germ. SS. XXIII 921*; vgl. Hipler in: *Mon. Hist. Warmiensis, Braunsberg-Leipzig IV* (1872) 50 f.; B. Altaner, *Die Dominikanermissionen 164 A. 18*; F. Blanke, I. c. 22 A. 70.

dazu aufforderte, der jungen Missionskirche in Preußen, Livland und Estland mit Spenden von Büchern und Schreibmaterial zu Hilfe zu kommen³², so kann man annehmen, daß diese Hilfsaktion wohl auch den etwa weiter gehenden Bemühungen um die Ausbildung einheimischer Missionskräfte zugute gekommen sein mag.

Einer kritischen Würdigung müssen in diesem Zusammenhang die Aufstellungen Fr. Hiplers³³ unterworfen werden, die er im Anschluß an gewisse Bestimmungen des Friedensvertrages von Christburg vom 7. Februar 1249 gemacht hat. Durch den genannten Vertrag erkannten die besiegten Preußen die Herrschaft des deutschen Ordens an und versprachen die Annahme des Christentums. Die unterlegenen Heiden müssen sich u. a. dazu bereit erklären³⁴, bis Pfingsten, d. h. in etwa vier Monaten 13 Kirchen in Pomesanien, sechs Kirchen im Ermland und drei Kirchen in Nattangen zu erbauen und auszustatten. Der Deutsche Ritterorden übernahm seinerseits die Verpflichtung, binnen Jahresfrist die neu erbauten Kirchen mit Priestern zu besetzen und diesen die zum Unterhalt notwendigen Dotationen zuzuweisen³⁵. Hipler nimmt an, daß diese Priester entweder eingeborene Preußen oder doch der preußischen Sprache kundig waren, indem er auf den hier besprochenen Gründungsplan des Bischofs Christian verweist und außerdem mit der Möglichkeit rechnet, daß gefangene preußische Jünglinge oder Söhne neu bekehrter Preußen in den Ordensburgen sowie in Klöstern und Ordensschulen Deutschlands, Polens und Pommerns für den Priesterstand herangebildet worden seien; andererseits hätten auch die eingewanderten Priester des neuen Missionsgebietes die preußische Sprache immer besser erlernt³⁶. Für diese seine Auffassung kann sich Hipler auf David Lucas, einen preußischen Chronisten, der um 1560 schrieb, berufen. Demgegenüber muß zunächst darauf verwiesen werden, daß der Bericht des David Lucas nicht als zuverlässige originale Quelle angesehen werden darf, solange nicht andere in derselben Richtung liegende Nachrichten zur Stütze des Lucas'schen Berichtes angeführt werden können.

Bei David Lucas heißt es: „Sonderlich aber teten sie (die Ritter) großen Fleiß bei denen, so zur Schulen lust hatten, also

³² Preuß. Urkundenbuch I 1 (1882) 133 n. 183.

³³ Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands VI 102 f.

³⁴ Preuß. Urkundenbuch I 1, 158 ff. n. 218; vgl. noch Ewald, I. c. II (1875) 249 ff.; B. Altaner, Die Dominikanermissionen 163; Altpreußische Monatsschrift LVIII (1922) 200 f.

³⁵ Preuß. Urkundenbuch I 1, 163 lin. 138 ff.

³⁶ Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands VI 102 f.

auch, daß sie deren viel in deutsche lande verschickten, ließen die mit Fleiß unterweisen, auff daß man im lande pfarrherrn und prediger haben mochte, die Preußische sprache kundigk weren. Doch theten die Bischöfe hierin großen Fleiß, wandten auch viel darauf und mehr dann die Brüder des Ordens. Denn noch kurz vor meinen zeitten hat man im Schlosse Heilsberg eine Schule gehalten vor die Preußische Knaben, und wird das gemach oder Ire schule, dorinne sie Ire läre und ubunge gehabt, noch auf den heutigen tag genennt. Auch hab einen pfarhern gekannt im Allensteinischen zu Groß Klebergk, der noch in derselben Schulen studiret hatte. Solche Sorge hatten die Bischöffe, damit Ire Schöfflein wol mogten versorget werden“³⁷. Diese Angaben des Chronisten mögen vielleicht für die spätere Zeit zutreffen; jedenfalls liegen für die Zeit bis zur Unterwerfung des ganzen Preußenvolkes (1280—90) und darüber hinaus Nachrichten vor, die mit diesen Behauptungen nicht gut in Einklang zu bringen sind, die uns offenbaren, wie schwierig und schier unlösbar das Problem der Heranbildung einer ausreichenden Zahl preußischer Priester gewesen ist.

Priester preußischer Abstammung lassen sich urkundlich erst von 1282 an nachweisen³⁸. Aus den unter dem ermländischen Bischof Heinrich III. (1373—1401) erlassenen Synodalstatuten erfahren wir, daß es um die seelsorgliche Versorgung der Preußen mit eingeborenen Priestern nicht günstig bestellt war; ja es waren nicht einmal genügend deutsche Priester vorhanden, die des Preußischen mächtig waren³⁹. Ebenso haben auch noch spätere Synoden preußischer Diözesen an die Pflicht erinnern müssen, die preußisch sprechenden Diözesanen in ihrer Muttersprache seelsorglich zu betreuen⁴⁰. Derselbe Mangel an einheimischen bzw. preußisch sprechenden Priestern wird uns schließlich bezeugt, wenn Papst Martin V. noch im Jahre 1426 vorschreiben muß, daß in gemischtsprachigen Gemeinden des Ordenslandes

³⁷ David Lucas, Preußische Chronik hg. von E. Hennig, Königsberg i. Pr. II (1812) 122. — Über die Preußenschule in Heilsberg vgl. noch Hipler in: Mon. Hist. Warm. IV (1872) 62 f. Es handelt sich um eine im 15. Jahrhundert bestehende und sicherlich auch erst in dieser Zeit begründete Schule.

³⁸ Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. Erml. s. VI 103; Mon. Hist. Warm. IV 62 f.

³⁹ Andr. Thiel, De synodo dioecisana Henrici III episcopi Warmiensis in: Index lectionum in Lyceo regio Hosiano Brunbergensi, Brunsbergae 1861, 7 n. 11, 10 n. 1. u. 2.; Zeitschr. VI 104 A. 43.

⁴⁰ Die Belege bei Hipler in: Zeitschr. VI 105 f. und E. Waschinski, Erziehung und Unterricht im Ordenslande bis 1525; Kath.-theol. Diss. Breslau, Danzig 1907, 62 f.

nur solche Pfarrer angestellt werden sollen, die auch die preußische Sprache beherrschen⁴¹. Daß vereinzelt preußische Priester auch bereits im 13. Jahrhundert vorhanden gewesen sein mögen, ist wahrscheinlich, und ebenso daß diese ihre Vorbildung wohl außerhalb des Missionsgebietes erhalten haben mögen. Diese Annahme wird uns durch die Tatsache nahegelegt, daß uns einige analoge Fälle aus der Missionsgeschichte Livlands und Estlands bekannt sind⁴². Dagegen haben wir kein Recht zu der Annahme, daß es schon im 13. Jahrhundert eine größere Zahl von einheimischen Priestern gegeben hat. Wenn z. B. berichtet wird⁴³, daß die Litauer 1323 in Dobrzyn an der Drewenz 60, nach einer anderen Quelle 40 clericos tam ordinatos quam inordinatos extra et intra scholae loca repertos getötet haben, so darf vermutet werden, daß es sich dabei um einen Überfall auf ein „Priesterseminar“ gehandelt habe; durch nichts ist jedoch die Annahme begründet, daß es eine Priesterbildungsstätte für preußische Kandidaten gewesen sei⁴⁴; vielmehr liegt es nahe, anzunehmen, daß hier in erster Linie Polen oder die Söhne von deutschen Kolonisten für den Priesterstand vorbereitet wurden. Im Lichte der oben angeführten Zeugnisse über den Mangel an preußischen bzw. preußisch sprechenden Priestern gesehen, gewinnt die von mir bereits an anderer Stelle⁴⁵ geäußerte Ansicht über die geringe Kenntnis der preußischen Sprache bei den im 13. Jahrhundert in Preußen tätigen Missionaren eine neue Bestätigung. Andererseits darf aus der Tatsache, daß zumal im 13. Jahrhundert großer Mangel an preußisch sprechenden Priestern herrschte, der Schluß gezogen werden, daß damals erst recht Mangel an Priestern preußischer Nationalität geherrscht haben muß.

⁴¹ A. Theiner, Vet. Mon. Poloniae et Lithuaniae, Romae II (1861) 97 n. 141; Mon. Hist. Warm. IV 64. Diese Verordnung Martins V. wird in einer Bulle Calixtus' V. vom 20. April 1455 erwähnt.

⁴² Henricus Lettus, Chronicon Lyvoniae in: Mon. Germ. SS XXIII 279 lin. 39 ff., ebd. 291 lin. 15 f. u. ö. (vgl. Index) wird ein finnischer Priester Petrus Kakuwalde genannt; G. Grüner, Missionsmethode und Erfolge bei der Christianisierung Livlands in: Allgemeine Missionszeitschrift XLI (1914) 156 f.

⁴³ Scriptorum rerum Prussicarum I (1861) 188; Mon. Germ. SS XIX 702.

⁴⁴ Gegen Hipler in: Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. Erml. VI 102 A. 38.

⁴⁵ B. Altaner, Die Dominikanermissionen 166 f. — In einer für den Papst zugunsten des Deutschen Ordens bestimmten Erklärung vom 28. Juli 1258 stellten die Thorner Franziskaner den deutschen Rittern u. a. das Zeugnis aus, daß sie religiosos et doctores ecclesiasticos sibi attrahunt affectuosissime pertranscantantes praesertim si aliqui possent inveniri scientes idioma Prutenicum ad erudiendam gentem illam in praeceptis fidei orthodoxae; Preuß. Urkundenb. I 2 (1909) n. 65.

Das Problem, einheimische Priester heranzubilden oder wenigstens solche Missionare, die der preußischen Sprache mächtig waren, zu gewinnen, war im Mittelalter mit noch weit größeren Schwierigkeiten belastet als in der Gegenwart; einmal deshalb, weil die Missionsarbeit ganz unmethodisch und darum nicht nachhaltig und tiefgehend genug betrieben wurde, zum anderen waren auch noch die allgemeinen kulturellen Vorbedingungen für eine systematische und gründliche Lösung der Frage viel ungünstiger. Im Missionslande Preußen mußte außerdem die Tatsache, daß das Christentum schließlich nur durch die Gewalt der Waffen eingeführt worden war, besonders nachteilig wirken⁴⁶. Die Voraussetzungen für eine allein dauernde Erfolge versprechende individuelle Seelsorge waren hier für lange Zeit erst recht nicht gegeben. Nur so erklärt es sich, daß, wie aus einem Berichte des Bischofs Andreas von Posen aus dem Jahre 1410 hervorgeht, damals noch nicht der dritte Teil der Preußen getauft war und das alles, trotzdem längst das ganze Land nach erfolgter Unterwerfung (zwischen 1280 und 1290) endgültig das Christentum angenommen hatte⁴⁷.

Irdische Vorteile als Bekehrungsmotive.

Von Dr. Thomas Ohm O. S. B. in St. Ottilien.

Infolge von Predigten und Aufsätzen, die das Ideal, nicht die Wirklichkeit schildern, herrscht unter unseren heimischen Christen gewöhnlich die Meinung, daß in der Heidenwelt ein starkes Adventsverlangen nach Erlösung oder ein Zug zum Christentum vorhanden ist. Man glaubt, daß Sündendruck und Erlösungssehnsucht, Wahrheitsverlangen und Gottesbedürfnis die Heiden in die Arme der Kirche treiben, und die Ungläubigen aus innerstem Drang die Taufe begehren. Leider entspricht die Wirklichkeit dieser Annahme nicht. Wie das Beispiel des Simon Magus zeigt, waren schon im urchristlichen Zeitalter nicht alle Bekehrungen rein religiöser Natur. In der altchristlichen Missionsperiode setzten Massenbekehrungen zum Christentum erst mit der konstantinischen Ära ein, also erst seitdem der Übertritt zum Christentum auch irdische Vorteile versprach und gewährte; im Mittelalter haben Massenbekehrungen in der Regel nur unter ähnlichen Bedingungen stattgefunden; und auch heute ist es eine Tatsache, daß in den Missionsländern Bekehrungen durchweg nicht auf rein geistlich-religiöse Beweggründe hin erfolgen¹. Sehr viele, wenn nicht die meisten

⁴⁶ Über den Geist und die Methode der spätmittelalterlichen Mission vgl. B. Altaner, Die Dominikanermisionen 229 ff. und die dort angegebene Spezialliteratur.

⁴⁷ *Scriptores rerum Pruss.* III 428; E. Waschinski, *Erziehung und Unterricht im Ordenslande bis 1525*, S. 9.

¹ Jede echte Bekehrung hat selbstverständlich ihren letzten Grund in der Gnade. Diese lassen wir aber hier außer Betracht.